Unsere Jahresaktion 2010

Flinke Hände, flinke Füße für Kinder- und Jugendrechte in Deutschland und Bolivien

Kinder und Jugendliche sind Rechthaberinnen und Rechthaber! Für sie gelten die Kinderrechte – weltweit. In der Jahresaktion 2010 wollen wir gemeinsam mit unseren Freunden, den Pfadfindern in Bolivien, die Kinder- und Jugendrechte bekannt machen und für sie eintreten.

Kriecht aus eurem Schneckenhaus

Gemeinsam wollen wir Kinder und Jugendliche in ihren Rechten stärken. Außerdem wollen wir auf ein anderes Land und eine andere Kultur zugehen: Bolivien, ein Land, wie es unterschiedlicher kaum sein könnte. Wer sind die Menschen in Bolivien, was sind ihre Sorgen und Freuden? Wie geht es den Kindern und Jugendlichen dort? Doch wir wollen auch auf Deutschland schauen: Wie ist es eigentlich bei uns um die Kinderrechte bestellt? Wer sind die Benachteiligten in unserem oft so vorbildlichen Land?

Kommt, lasst uns den Anfang machen, wir probieren ...

Die Jahresaktion 2010 soll der Anstoß sein, dass sich die gesamte DPSG mit diesen Fragen auseinandersetzt – spielerisch-kindlich bis nachdenklich-politisch. Und wir wollen etwas bewegen! Durch unsere Aktionen haben unsere Partner in Bolivien die Möglichkeit, sich verstärkt für Kinder- und Jugendrechte einzusetzen.

Wir wollen fair und ehrlich sein

Durch einen fairen Umgang mit den Menschen in der ganzen Welt wollen wir diese ein bisschen besser verlassen, als wir sie vorgefunden haben. Die Jahresaktionsartikel aus fairem Handel sind eine Möglichkeit dazu und ein ganz konkreter Einsatz für Kinderrechte. Wir wünschen uns, dass dieser Einsatz zur Normalität bei uns Pfadfindern wird – auch über das nächste Jahr hinaus.

Frank Eichinger
Jahresaktionsgruppe 2010

Die falschen Geschenke?

... wir haben da was für euch ...

www.ruesthaus.de euer Online-Shop!

rüsthaus
Ausrüster der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg

Der Berg, der die Menschen frisst

Die Brüder Basilio und Bernadino schuften in einer bolivianischen Silbermine

Basilio Vargas hatte heute Morgen Erdkunde. Der Lehrer hat über die Planeten unseres Sonnensystems gesprochen. „Bei denen, die auf Pluto leben, ist ein Jahr 265 Erdenjahre lang“, erklärt der 14-Jährige jetzt seinem kleinen Bruder Bernadino. Doch die wichtigste Erkenntnis ist für ihn wahrscheinlich eine andere: „Im Universum gibt es unendlich viel Platz.“ Denn die beiden sitzen nicht gemütlich zu Hause. Sie befinden sich tief unter der Erde in einer Silbermine. Hier ist es verdammt eng.

4.800 Meter hoch, 500 Meter tief

Basilio und Bernadino sind „Mineritos“, kleine Bergleute. Wie 800 andere Kinder zwängen sie sich jeden Tag durch enge, dunkle staubige Stollen, auf der Suche nach Mineralien im Cerro Rico. Das ist ein Berg in den bolivianischen Anden, bei Potosí, einer der höchstgelegenen Städte der Welt. Sie liegt mehr als 4.000 Meter über dem Meeresspiegel – und der Cerro Rico („Reicher Berg“) erhebt sich noch einmal 800 Meter höher. Das Atmen fällt hier schwer, weil die Luft dünn ist und trocken.

Achtung: Sprengung

Die beiden Jungen schlagen mit Hammer und Meißel Löcher in die Stollenwände. Für die Dynamitstangen, mit denen der Fels herausgesprengt wird, auf der Suche nach einer ergiebigen Silberader. Doch der Berg gibt nicht mehr viel her. Denn seit über 400 Jahren wühlen sich Bergleute durch den Berg. Die Stollen sind bis zu 1.200 Meter lang und führen 500 Meter in die Tiefe. Die Ausrüstung ist schlecht. Nur in einigen großen Minen gibt es Presslufthammer. Ansonsten wird das Geröll mit normalen Schaufeln und Schubkarren zu den Grubenwaggons gebracht, die mühevoll ans Tageslicht geschoben und gezogen werden.

Lebenserwartung: 40 Jahre

Die meisten Minenarbeiter haben für die staubige Arbeit nicht einmal einen Mundschutz. Basilio kennt die Folgen: „Die meisten Minenarbeiter sterben an der Silikose”, erklärt er. „Wenn all der Staub in die Lunge dringt, wird sie zerfressen, bis sie schließlich platzt. Wenn die Minenarbeiter sterben, husten sie manchmal Blut.” Auch sein kleiner Bruder weiß bereits, dass Mineros nur 35 oder 40 Jahre alt werden. „Ich will nicht sterben. Ich will leben”, sagt Bernadino mit ängstlichem Gesicht. Der Junge ist gerade erst zehn, aber gezwungen, bereits über seinen eigenen Tod nachzudenken.

Opfern für Tío

500 Stollen wachsen unkontrolliert durch den Berg, der so sehr einem Schweizer Käse ähnelt, dass manche Geologen fürchten, dass er bald zusammenbricht. Und jedem der Gänge hockt irgendwo eine Lehmfigur. Es ist der „Tío". Die spanischen Kolonialherren haben dieses Wesen eingeführt, um die Indegenás zur Arbeit zu zwingen. Noch heute bringen die Mineros den Figuren Opfer dar, um den Teufel um seinen Schutz zu bitten und um reiche Ausbeute. Über der Erde sind sie inbrünstige Katholiken, in den Minen aber glauben sie an den Tío. Die Figuren sind überhäuft mit Coca-Blättern und Zigaretten.

Explosionen und Blindgänger

Plötzlich hören Basilio und Bernadino Explosionen, vor denen sie niemand gewarnt hat. Die Erschütterungen sind groß und die Brüder zählen sie mit, während sie ihre Sachen zusammenraffen, um an die Oberfläche zu flüchten. Es ist wichtig, die Zahl der Explosionen mit der der ausgelegten Sprengsätze zu vergleichen. So versuchen die beiden Kinder, später Blindgängern aus dem Weg zu gehen. Mit solchen Unfällen, so sind die zwei sich sicher, bestraft der Tío Bergleute, die ihm nicht genug geopfert haben.

Hungern für die Schuluniform

Die Brüder sind gezwungen, in den Minen zu arbeiten, weil sie keinen Vater mehr haben, der die Familie ernähren kann. Die Mutter arbeitet selbst am Cerro Rico, sie bewacht das Werkzeug einer Minen-Kooperative. Aber das Geld reicht nicht. Die Schuluniformen, die die Kinder morgens tragen müssen, musste sich die Familie vom Mund absparen. Zwei monatelang konnte sie sich nicht einmal Brot leisten.

Der Traum von Schule und Uni

Basilio und Bernadino wollen die Schule schaffen, das Abitur machen und studieren. Bernadino will Ingenieur werden, Basilio Lehrer. Beide wollen den Cerro Rico hinter sich lassen und nie wieder eine Mine betreten. Doch um sich Schuluniformen und Bücher leisten zu können, müssen sie immer mehr Silber aus dem Berg schaffen, der – wie die Bergleute sagen – die Menschen bei lebendigem Leib frisst. Den Berg verlassen, das ist der Traum, den alle Kinder träumen, die in den Minen des Cerro Rico schuften. Für die meisten geht er nie in Erfüllung.

Marius Meyer
Jahresaktionsgruppe 2010

Der Text beruht auf dem Dokumentarfilm „The Devil's Miner – Der Berg des Teufels". Der Film ist im Handel erhältlich. Über das Bundesamt könnt ihr die Vorführrechte bekommen sowie die DVD entleihen.

Basilios Vargas (14) ist Minenarbeiter am Cerro Rico.

Basilio (vorne) und sein Bruder Bernadino bei der Arbeit. Die beiden schlagen von Hand Sprenglöcher in den Fels.

Fotos: Edition Salzgeber

Flüchtlingskinder in Deutschland

Es ist 8:30 Uhr. Hamid* verlässt die Wohngruppe, um zum Deutschkurs zu gehen. Hamid ist 16 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Vor sechs Monaten ist er nach Deutschland gekommen. Drei Monate hat die Flucht gedauert. Hamid ist alleine geflohen. Seine Mutter ist bei einem Bombenangriff der Amerikaner umgekommen, sein Vater wurde von den Taliban verschleppt, da er sehr moderne Ansichten vertrat. Hamid spricht etwas Englisch und hat eine gute Bildung genossen, bis die Taliban ihn nur noch auf die Koranschule gehen ließen. Als sein Vater verschleppt wurde, wurde auch er bedroht. Er konnte entkommen und Freunde halfen ihm, das Land zu verlassen.

1 Zimmer für 6 Jugendliche

Drei Monate voller Angst vor Entdeckung, Strapazen und Schlägen von den Schleppern. In Deutschland angekommen meldete sich Hamid bei der Polizei. Er hat einen Antrag auf Asyl gestellt und wurde in eine Erstaufnahmeeinrichtung in München gebracht. Hier lebte er zusammen mit sechs anderen jungen Flüchtlingen in einem Zimmer. Eigentlich gibt es hier 25 Plätze. Momentan leben dort aber 50 Jugendliche, aus vielen Ländern, mit unterschiedlichen Religionen, aber alle mit einer anstrengenden Flucht hinter sich. Alle sind minderjährig und ohne Eltern nach Deutschland gekommen.

Gleiche Rechte für alle Kinder? Nicht in Deutschland

Die UN-Kinderrechtskonvention sichert minderjährigen Flüchtlingen einen besonderen Schutz zu. Sie sollen Schutz und Hilfe erhalten, damit sie ihre Rechte wirksam wahrnehmen können. Die Realität in Deutschland ist aber eine andere. Als Deutschlands Regierung 1990 die Kinderrechtskonvention unterzeichnete, tat sie dies nur mit Einschränkungen. Mit dem so genannten Flüchtlingsvorbehalt werden die deutschen Gesetze zu Asyl und Aufenthalt von Ausländern über die Kinderrechtskonvention gestellt. Das heißt, dass Kinder und Jugendliche, die noch im Asylverfahren sind oder geduldet werden, nicht die gleichen Rechte haben wie andere Kinder. Dies betrifft besonders die Bereiche Schule, Ausbildung und Gesundheit. Gerade die 16- und 17-Jährigen sind betroffen, auch bei der Begleitung im Asylverfahren.

Allein im Behördendschungel

Hamid war 16 Jahre alt, als er in Deutschland ankam. Ein Jugendlicher, aber irgendwie auch noch ein Kind. Den Asylantrag hat er alleine stellen müssen. In Deutschland ist man mit 16 asylmündig. Das heißt, dass man sein Asylverfahren selbständig durchführen muss. Für Kinder unter 16 übernimmt dies ein Vormund. Bereits für erwachsene Asylbewerber ist der deutsche Behördendschungel kaum zu durchschauen. Ein 16-Jähriger ist damit hoffnungslos überfordert. Nur die Betreuer in der Erstaufnahmeeinrichtung unterstützen Hamid ein wenig. Sie haben aber auf Grund der Überbelegung kaum Zeit.

Erinnerungen an den Krieg

Aber Hamid hatte Glück. Seit 2005 sagt das Gesetz, dass jeder Jugendliche bis 18 Jahre einen Vormund bekommt.

Fotos: DPSG

Ein wichtiger Schritt in Richtung Umsetzung der Kinderrechte. Nach einigen Wochen in Deutschland lernte Hamid seinen Vormund kennen. Dieser erkannte, dass es Hamid sehr schlecht in der überbelegten Erstaufnahmeeinrichtung ging. Hamid konnte dort fast nicht schlafen, es war immer laut und es gab viel Ärger zwischen den Bewohnern mit den verschiedenen Nationalitäten, die dort auf engstem Raum lebten. Wenn es doch einmal ruhig war, kamen die Bilder vom Krieg, dann konnte er erst recht nicht schlafen. Außerdem hatte er ständig Kopf- und Bauchschmerzen. Der Vormund suchte für Hamid einen Platz in einer Wohngruppe. In München werden auch 16- und 17-Jährige in die Jugendhilfe aufgenommen, wenn sie Unterstützung brauchen. In anderen Städten in Deutschland ist dies leider ganz anders. Die 16- und 17-Jährigen werden wie Volljährige behandelt. Kinderrechte finden für sie keine Anwendung. Hamid lebt jetzt in einem Doppelzimmer in einer betreuten Wohngruppe. Die Betreuer unterstützen ihn dabei, sich in Deutschland zurecht zu finden, Deutsch zu lernen und vor allem trotz seiner Erlebnisse wieder ein normales Leben zu führen.

Alleine in Deutschland

Hamids größter Wunsch war es zur Schule zu gehen und viel zu lernen, damit er sich ein neues Leben, ohne seine Eltern, aufbauen kann. Als 16-jähriger Asylsuchender ist er aber nicht mehr schulpflichtig und keine Schule hat ihn aufgenommen. In einigen Bundesländern dürfen Kinder und Jugendliche ohne Aufenthalt gar nicht zur Schule gehen, in den meisten ist dies ab 16 der Fall. So lernte Hamid zunächst nur mit seinen Betreuern aus der Wohngruppe. Schließlich bekam er einen Platz in einem Schulprojekt für minderjährige Flüchtlinge. Hier kann er Deutsch lernen und vielleicht sogar einen Schulabschluss erwerben.

Gefangen in der Freiheit

Seine Freunde aus der Erstaufnahmeeinrichtung beneiden ihn. Sie sind inzwischen in eine Asylunterkunft verlegt worden. Hier leben sie weiter zu viert auf 16 Quadratmeter. Sie erhalten Essenspakete und haben nur sehr wenige Möglichkeiten sich schulisch weiter zu entwickeln. Arbeiten dürfen sie auch nicht. So hängen sie rum, langweilen sich und kommen auch sprachlich nicht wirklich weiter.

DPSG fordert Gleichbehandlung

Eine Gleichbehandlung von Kindern mit oder ohne Aufenthaltsstatus, wie die Kinderrechtskonvention sie vorsieht, sieht anders aus. Darum hat die letzte Bundesversammlung der DPSG beschlossen, sich für die Rücknahme der Vorbehalte bei der Anerkennung der Kinderrechtskonvention durch die deutsche Regierung einzusetzen. Für minderjährige Flüchtlinge in Deutschland müssen die Kinderrechte genauso gelten wie für alle anderen Kinder in Deutschland. Auch wollen wir, dass die Kinderrechte im Grundgesetz verankert werden (siehe www.kinderrechte-ins-grundgesetz.de), damit Kinder in Deutschland nachhaltig in ihren Rechten gestärkt werden.

Luisa Steffen
Jahresaktionsgruppe 2010

* Geschichte und Person sind erfunden, beruhen aber auf wahren Begebenheiten.

Aktionsvorschlag

In vielen Städten gibt es Asylbewerber-Unterkünfte. In den meisten leben auch Kinder und Jugendliche, mit oder ohne ihren Familien. Der Alltag in der Unterkunft ist oft langweilig. Die Erwachsenen sind gestresst, haben Angst um ihre Zukunft. Das überträgt sich auch auf die Kinder und Jugendlichen. Vielleicht könnt ihr ein wenig Abwechslung in diesen grauen Alltag bringen! Fragt doch einmal nach, ob ihr nicht eine Aktion für und mit diesen Kindern und Jugendlichen machen könnt. Ein Fest, Sport, Deutschunterricht, Spiele… Die Kinder und Jugendlichen werden für jede Abwechslung dankbar sein!

Foto: Carsten Hallmann

¡Siempre listo! – Allzeit bereit in Bolivien!

Wusstet ihr schon, dass eure Familie aus über 30 Millionen Menschen besteht? Wusstet ihr, dass davon 8.000 in Bolivien leben? Sich zu Hause fühlen, willkommen sein, diese Gefühle werden einem entgegengebracht, wenn man in Bolivien auf Pfadfinder trifft. Eine weltweite Pfadfinderfamilie zu haben und diese kennen zu lernen, ist eine tolle Erfahrung. Man findet sofort Gemeinsamkeiten. Aber auch die Unterschiede sind von Bedeutung. Diese machen es nämlich noch viel interessanter sich kennenzulernen und auszutauschen.

Pfadfinden ist jeden Samstag

Dass die bolivianischen „Scouts" genauso viel Spaß haben wie die Pfadfinder in Deutschland, kann man sich gut vorstellen. Man trifft sich, tauscht sich aus, unternimmt etwas gemeinsam, lacht zusammen, engagiert sich in der Gesellschaft und macht natürlich auch die ein oder andere verrückte Sache. Dazu kommt die lateinamerikanische Mentalität, alles ein bisschen lockerer zu nehmen. Trotzdem gibt es natürlich regelmäßige Treffen in jeder der vier Stufen. Die „Lobatos", „Exploradores", „Pioneros" und „Rovers" treffen sich samstags, da in Bolivien viele Kinder den ganzen Tag Schule haben.

Eine Schule, ein Stamm

Die Stufen eines Stammes verteilen sich jeweils auf dem Gelände einer Schule. Von dieser kommen dann auch die meisten Mitglieder des Stammes. Typisch für die bolivianischen Pfadfinder sind ihre Schlachtrufe. Jede Meute, jede Sippe, jeder Stamm hat mindestens einen. Und den hört man in den Gruppenstunden, am Lagerfeuer oder früh morgens, nachdem alle aus den Zelten gekrochen sind. Ebenso beeindruckend sind die sogenannten „Ritmicos". Dabei klatschen alle gleichzeitig ein und denselben Rhythmus.

Wer kennt ein „Siempre listo"?

„Siempre listo" heißt „Allzeit bereit". Wenn sich bei einer Aktion alle um ein Feuer versammelt haben, ruft einer der Leiter: „Wer kennt ein ‚Siempre listo'?" Fasziniert kann man dann beobachten, wie schon die Kleinsten ein Singspiel oder ähnliches auspacken und alle mit viel Elan bei der Sache sind. Das endet auch mal damit, dass alle lachend auf dem Boden liegen und vergnügt die letzten Sätze des Spiels rufen, bevor dann der nächste ein „Siempre listo" aus seinem Gedächtnis hervorkramt.

Knotenkunde

Kaum vorstellbar, dass kurz zuvor noch ein paar 15-Jährige andächtig den Leitern gelauscht haben, die einen Vortrag über Knoten hielten. Natürlich wird auch praktisch geübt, aber dass Knotenkunde

Foto: Johanna Giegrich

einer Schulstunde gleicht, kennt man von den deutschen Pfadfindern nicht. Was Pfadfindertechniken angeht, vom Kochen des Frühstückskakaos über dem Feuer bis zur Knotenkunde, sind schon die bolivianischen Wölflinge richtige Spezialisten.

Pfadfindersein motiviert

Zu funktionierender Pfadfinderarbeit gehören natürlich auch viele engagierte und motivierte Leiter und Leiterinnen. Celia ist eine davon: „Damals hat mich meine Mutter zu den Pfadfindern geschickt. Jetzt bin ich schon 20 Jahre dabei und mir machen die Aktionen und Lager immer noch großen Spaß. Wir planen Projekte und engagieren uns gerne. Pfadfindersein ist nicht nur für Kinder toll. Es motiviert dich in jedem Lebensabschnitt. Man lernt optimistisch zu sein und sammelt viele wichtige Erfahrungen. Ich war auch schon im Rahmen der Partnerschaft in Deutschland. Eine andere Kultur kennenzulernen ist etwas ganz Besonderes und ich denke, mich hat das verändert."

¡Siempre listo!

Johanna Giegrich
Jahresaktionsgruppe 2010

Projekte der ASB

Auch die bolivianischen Pfadfinder beschäftigen sich mit Kinder- und Jugendrechten. Deshalb haben sie sich unterschiedliche Projekte ausgedacht, mit denen sie Kinder und Jugendliche zu ihren Rechten verhelfen wollen. Diese Projekte wollen wir mit unserer Jahresaktion „Tenemos derechos – wir sind Rechthaber!" unterstützen.

Jeder der sieben ASB-Distrikte plant ein Kinderrechte-Projekt und hat uns bereits erste Ideen geschickt. Sie reichen von der Ausbildung als Schülermultiplikatoren für Kinderrechte über ein Kinderrechtehaus bis zu einem mobilen Angebot, das über die Kinderrechte informiert. Alle Projektideen vereint die Umsetzung der pfadfinderischen Pädagogik.

Für uns scheint manches selbstverständlich, aber in Bolivien, wo beispielsweise keine staatliche Behörde eingreift, wenn Kinder als Minenarbeiter missbraucht werden, gibt es noch sehr viel für Kinder und Jugendliche zu tun. Diese Lücke schließen die Pfadfinder durch ihre Angebote. Als DPSG wollen wir unseren bolivianischen Partnern die Umsetzung ihrer guten Ideen ermöglichen. Wir zeigen uns deshalb mit ihnen solidarisch und unterstützen sie durch die Spendenerlöse der Jahresaktion.

SCOUTS DE BOLIVIA

Heiße Wahl in luftiger Höhe

Der Bolivianer José Edgard Molina berichtet über die Politik in seinem Heimatland

Es war Sommer 2005, als ich Bolivien verlassen habe. Schon damals waren im Laufe von drei Jahren drei verschiedene Präsidenten an die Macht gekommen. Immer wieder war Bolivien in den Nachrichten, aufgrund der politischen Instabilität und der Unruhen auf den Straßen. Aus meiner Sicht waren schon damals zwei große Themen zu erkennen: der Kampf um Autonomie zwischen Hoch- und Tiefland und der Kampf um die Landesführung zwischen den alten traditionellen Parteien und den Vertretern der Indígenas in neueren Parteien. Es war klar, dass sich ab diesem Zeitpunkt die Geschichte des Landes verändern wird.

Evos historischer Wahlsieg

Und so kam es. Vier Jahre später erfuhr das Land bereits historische Änderungen. Die erste und wichtigste war der bedeutsame Sieg von Evo Morales in der Präsidentschaftswahl 2005. Als allererster „Indigena", als Vertreter der ärmeren Bevölkerung, erzielte er mit über 54 Prozent der Stimmen eine historische Mehrheit. Dem Wahlsieg lag sein Versprechen zugrunde, das Land zum Sozialismus hin auszurichten. Das hatte zur Folge, dass sich eine starke Opposition bildete, die mit der neuen Politik nicht einverstanden war. Sie hat den Namen „Halbmond" bekommen, da sie vor allem in den Städten der östlichen Provinzen stark ist, die zusammen die Form eines Halbmondes bilden.

Neue Verfassung

Zwischen Regierung und Opposition stand das Verfassungsgericht, das eine neue Verfassung für Bolivien in Kraft setzen sollte, über die monatelang diskutiert und gekämpft wurde. Letztendlich, am Ende einer heftigen Diskussion, wurde die Verfassung beschlossen und verabschiedet, gegen den Willen der Opposition.

Enteignung und Verstaatlichung

Nicht unwichtig sind die bedeutsamen Maßnahmen des neuen linksgerichteten Staatschefs. Öl- und Erdgasvorkommen sowie die Telekommunikationsbranche wurden verstaatlicht. Die Folge war, dass sich internationale Konzerne aus Bolivien zurückzogen. Die internationalen Investoren waren beunruhigt ob dieser politischen Maßnahmen. Die Beziehungen mit den USA kamen an einen heißen Punkt, als der US-Botschafter des Landes verwiesen wurde und im Gegenzug auch der bolivianische Botschafter aus den USA. Um die fehlenden, jedoch notwendigen

Foto: Andrea Bothe

Investitionen auszugleichen, traten neue potentielle Partner auf die Bühne. Venezuela mit Hugo Chavez als stärkster Partner und persönlicher Freund von Evo Morales, aber auch Länder wie Iran, China, Kuba und Russland.

Boliviens Bild im Westen

Das beschriebene Geschehen konnte man bereits in den Nachrichten verfolgen. Auch wenn es im deutschen Fernsehen Beiträge wie Dokumentationen zur Politik in Bolivien gibt, so zeigen sie doch meist nicht das ganze Bild, sondern nur die Fakten, die für die Nachrichtenberichterstattung relevant sind. Was dem bolivianischen Volk wirklich wichtig ist, was die Menschen mit der Politik zu tun haben und wie sie mit ihr umgehen, wird nur am Rande beleuchtet.

Meinungsmache

Themen wie „Politik", „Fußball" und „Wirtschaft" kann man überall auf den Straßen hören, während einer Taxifahrt, beim Abendessen mit Freunden und zuhause in der Familie. Das ist nichts Neues. In letzter Zeit wird aber jeder Einwohner Boliviens dazu gedrängt, sich einer Seite anzuschließen. Entweder ist man also für die neue Linksausrichtung, oder man ist es nicht. Die Gegner der neuen linksgerichteten Landespolitik befinden sich zumeist im Tiefland, dem „Halbmond", und die Befürworter im Hochland. Noch ausgeprägter ist die Meinungsteilung zwischen Arm und Reich. Die Reichen lehnen die neue Politik ab, während die Armen sie befürworten. Diese deutliche Spaltung legt den Verdacht nahe, dass die Menschen in ihrer politischen Meinungsbildung manipuliert werden. Anders ist es nicht zu erklären, dass bei einer Demonstration von 1.000 Menschen nicht einmal 200 von ihnen wissen, wofür sie demonstrieren.

Fußball und Feiern

Eins ist aber sicher. Diejenigen, die tausende Kilometer entfernt sind, träumen von einer Rückkehr nach Bolivien und jedes Tor der Nationalelf wird lautstark bejubelt, im Hochland wie im Tiefland. Und noch etwas eint die Nation: Kein Karneval wird verpasst ohne ausgiebig zu feiern. Egal wo wir sind, wir träumen immer wieder von einem besseren Land in der Zukunft. Vielleicht sind wir gerade deswegen immer wieder enttäuscht, weil wir uns stets etwas wünschen, was nicht in unseren Händen liegt.

José Edgard Molina
Jahresaktionsgruppe 2010

Foto: Johanna Giegrich

Wahlkampf in Bolivien

Foto: Armin Ursprung

Demonstrationen und Straßenblockaden gehören in Bolivien schon fast zum Alltag.

„Von jetzt an wollen wir den Weg gemeinsam gehen!“

Wie aus einem 20 Jahre alten Versprechen Freundschaften wurden.

Nun darf man sich eine winterliche Nacht in Cochabamba nicht vorstellen, wie wir den Winter kennen. Die Angst, dass die eigene Zunge an einem Ampelpfosten festfrieren könnte, ist dem Winter-Cochabambino völlig fremd. Aber sternenklar ist sie, die Nacht über Boliviens drittgrößter Stadt, als wir bei Temperaturen wie im herbstlichen Spanien, dem betagten Arbeitspferd der bolivianischen Fluggesellschaft entsteigen und von großem, von der Besucherterrasse herunterdringenden, Jubel empfangen werden.

45 Jahre Partnerschaft

Die DPSG-Partnerschaft mit der Asociación de Scouts de Bolivia (ASB) reicht bis zum Jahr 1964 zurück. Mit zwei Jahresaktionen blühte die Partnerschaft in den 80er Jahren auf und erste Partnerschaften in Diözesanverbänden (u.a. Trier, Hildesheim) und Bezirken (Würm-Amper im DV München-Freising) entstanden. Auf Diözesan- und Bezirksebene ist der Austausch sehr intensiv und persönlich. Die Partnerschaft zwischen einzelnen Stämmen (s. Artikel) ist eine Besonderheit des DV Trier.

Empfang wie für Rockstars

„So müssen Rockstars sich fühlen“, denke ich mir und versuche diesen Moment fotografisch für meine Enkel zu konservieren. Beim Versuch sollte es auch bleiben, denn neben mir taucht ein Soldat des bolivianischen Grenzschutzes auf, der mich mit vergleichsweise eindeutigen Argumenten überzeugt, von meinem Vorhaben abzusehen. Wenige Augenblicke später stehen Niko und ich in einem Meer von blau-weiß gestreiften Halstüchern, umringt von gefühlten 50 „Pandas“, wie die Pfadfinder unseres Partnerstammes heißen.

Begegnungsreise

Es sollte der Auftakt zu einer unvergesslichen Begegnungsreise nach Bolivien im August 2008 werden, die einen Hauptbestandteil dieser Partnerschaft ausmacht, deren Wurzeln bis in das Jahr 1989 zurückreichen. Wir trafen uns damals in der Hauptstadt Sucre auf einer Begegnungsreise des Diözesanverbandes Triers des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Die Asociación de Scouts de Bolivia (ASB) aus dem Distrikt Cochabamba bekundete erstmals Interesse an einer Partnerschaft mit dem DPSG-Diözesanverband Trier. Ein Jahr später fiel der offizielle Startschuss für die Partnerschaft. 1992, wiederum in Bolivien, wurden auf der Begegnungsreise die ersten Stammespartnerschaften geknüpft. Zwei Jahre später konnten wir so erstmals Pandas in Feldkirchen begrüßen. Der Reiserhythmus wurde von nun an beibehalten. Alle vier Jahre sehen wir uns in Bolivien, alle vier Jahre treffen wir uns in Deutschland.

Begegnung im Internet

Inzwischen tauschen wir uns im Internet nahezu tagesaktuell mit den liebgewonnenen Freunden über Privates, Neuigkeiten aus dem Partnerstamm oder die allgemeine Lage im jeweiligen Land aus. Auf der Suche nach den Dingen, die diese Partnerschaft von Beginn an ausmachen, findet man den wohl komplettesten Überblick im 2004 erneuerten Partnerschaftsvertrag unter dem Motto: „Wir bauen gemeinsam an einer besseren Zukunft“. Er erwähnt gleich zu Beginn die Chance, den Jugendlichen in beiden Ländern neue Horizonte zu eröffnen und die Lebenswirklichkeit des jeweils anderen spüren zu lassen.

Bolivianscher Karneval: Der Legende nach ist er entstanden, als die Jungfrau Urkupina an einem Berghang erschienen sein soll.

Die Delegation aus Trier auf ihrer Begegnungsreise 2008 in Bolivien

Logo der Begegnungsreise auf der Mauer der Casa de la Juventud in Cochabamba

Freundschaftsrat

Hierzu gehört die 1993 eingerichtete Freiwilligenstelle in Cochabamba, durch die deutsche Pfadfinder die Chance bekommen, bis zu 18 Monate aktiv an der Freundschaft mitzuarbeiten. Seit 2008 besteht auch für Bolivianer die Möglichkeit, ein freiwilliges Jahr im Bistum Trier zu verbringen. Um die Freundschaft auch abseits dieser großen Begegnungen zu leben, wurde ein Jahr zuvor ein Freundschaftsrat auf beiden Seiten gegründet. Er besteht aus Vertretern der Stämme, Multiplikatoren sowie ehemaligen Freiwilligenund Vertretern des Arbeitskreises Internationale Gerechtigkeit (AK InGe), der die Partnerschaft in Vertretung für den Diözesanvorstand verantwortet. Man trifft sich mindestens zwei Mal im Jahr, um die Interessen der Stämme zu sammeln, gemeinsame Aktionen zu planen und die Reisen mitzugestalten.

Eine gute Vorbereitung ist das A und O

Die vielleicht wichtigste Aufgabe in der Partnerschaft ist eine gründliche Reisevorbereitung. Gehört man zu den Reisenden trifft man sich ein Jahr vor Beginn der großen Überfahrt an vier Wochenenden, um die Reisegruppe kennen zulernen und sich gemeinsam auf Land und Leute vorzubereiten. Kommen dagegen Bolivianer hier her, trifft sich die deutsche Reiseleitung vorab monatlich, fixiert den Reisezeitraum und plant den Zeitablauf.

Stamm

Im kommenden Jahr wird die Partnerschaft zwischen uns und den Pandas 18 Jahre alt. Sie ist die einzige Stammespartnerschaft, die von Beginn an besteht. Pünktlich zum 50-jährigen Jubiläum der Bolivienpartnerschaft des Bistums Trier können wir uns schon jetzt auf Panda-Besuch in 2010 freuen. Wir hatten damals das Glück 11.000 Kilometer entfernt unserem Spiegelbild zu begegnen. Auf dem Papier mag unsere Partnerschaft nun 18 Jahre alt und damit erwachsen sein, wir hoffen dass sie nie den Entdeckergeist und die Neugier eines Kindes verlieren wird.

Philipp Reis
Ist Stammesvorstand von Sankt Michael Feldkirchen und organisiert die Begegnungsreise in 2010 mit.

Fotos: Philipp Reis

„Cristo de la Concordia“ in Cochabamba. Wahrzeichen der Stadt, das das Original in Rio übrigens um satte 4 Meter Höhe überbietet.

Foto: photocase / kallejpp

Straßenkinder – ihr Leben in Deutschland

Mehr als 9.000 Kinder und Jugendliche haben hierzulande keinen festen Wohnsitz

Wo er in der Nacht schlafen soll und ob er etwas zu essen haben wird, weiß Marcel am Morgen noch nicht. Er hat keine Familie, er hat kein Bett, er hat kein Dach über dem Kopf. Der Jugendliche schlägt sich mit seiner Clique in Berlin auf der Straße durch. Zur Schule geht er nicht. Mit seinen Eltern hat er sich verkracht. Verstanden haben sie sich schon lange nicht mehr. Marcel ist zu einem Straßenkind geworden.

Leben in Freiheit?

Gründe, warum Kinder und Jugendliche in Deutschland auf der Straße leben, gibt es viele. Nur selten treiben sie Abenteuerlust und Neugier in das „Leben in Freiheit". Häufig spielen Erfahrungen von Gewalt und Verwahrlosung eine Rolle. Besonders oft laufen Kinder aus zerbrechenden Familien von zu Hause weg. Ihre Berichte lassen darauf schließen, dass es ihnen besonders an emotionaler Nähe und Wärme in der Erziehung mangelte. Fehlende Zeit und zu wenig Aufmerksamkeit von Seiten der Eltern haben zur Folge, dass Kinder und Jugendliche emotional „verhungern" und schließlich den Kontakt zu ihren Eltern verlieren. Auch um Gewalt oder Missbrauch zu entkommen, entscheiden sich viele von ihnen für ein Leben auf der Straße. Sie werden zu Straßenkindern.

Zuhause wohnen und doch auf der Straße?

Der Begriff „Straßenkinder" beschreibt drei verschiedene Gruppen von Mädchen und Jungen: 1. Kinder und Jugendliche, die sich tagsüber auf der Straße herum treiben, aber noch bei ihren Familien wohnen. 2. Kinder und Jugendliche, die während der Woche auf der Straße leben und nur an den Wochenenden zu ihren Familien zurückkehren. 3. Kinder und Jugendliche, die keinen Kontakt zu ihren Familien haben und ausnahmslos auf der Straße leben.

Die Anonymität der Stadt

Ein großer Teil der Straßenkinder entscheidet sich früher oder später, in eine Großstadt zu gehen, da sie dort bessere Bedingungen erwarten. Leider begleitet das Eintauchen in die gewünschte Anonymität einer Großstadt gleichzeitig den Verzicht auf den Schulbesuch, was die spätere Aussicht auf einen Arbeitsplatz drastisch reduziert. Allein in Berlin

Foto: photocase.de / stop-sells

leben nach offiziellen Schätzungen von den vermutlich 9.000 deutschen Straßenkindern mehr als 3.000 Kinder und Jugendliche ohne festen Wohnsitz. Unglücklicherweise sinkt das Alter derer, die ein Leben auf der Straße führen, immer weiter. Inzwischen sind es nicht mehr nur Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, sondern immer häufiger trifft man Kinder im Alter von zwölf oder 13 Jahren. Sie halten sich vor allem in der Nähe von Bahnhöfen, Einkaufspassagen oder Fußgängerzonen auf.

Betteln, stehlen, prostituieren…

Für ihr Essen müssen sie betteln, stehlen oder sich im schlimmsten Fall prostituieren. Viele Straßenkinder sind schon nach recht kurzer Zeit krank, da die schwierigen und oft unhygienischen Lebensbedingungen ihnen sehr zu schaffen machen. Viele der Kinder und Jugendlichen geraten außerdem schnell in die Abhängigkeit von Alkohol und Drogen. Obwohl es unbegreiflich ist, weigern sich nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern sogar die Eltern, sich erneut um das Zusammenleben zu bemühen. Oftmals fühlen sich die Eltern überfordert, leben in einer von Gewalt geprägten Beziehung, sind nicht selten alkoholabhängig oder haben keinerlei emotionale Bindung mehr zu ihrem Kind. In solchen Fällen ist das Jugendamt gefragt, eine Lösung zu finden. Diese bedeutet meistens, dass das Kind in einem Heim untergebracht wird.

Streetworker

Doch nicht nur Jugendämter, sondern auch Hilfsorganisationen kümmern sich um die auf der Straße lebenden Kinder und Jugendlichen und bieten ihnen Unterstützung im Alltag. Vor allem geht es den so genannten „Streetworkern" darum, Straßenkindern neue Zukunftsperspektiven aufzuzeigen und ihnen somit aus der Not zu helfen.

Sonja Wichert
Jahresaktionsgruppe 2010

Fingerp

Lucrecia strickt

Lucrecia Colque Huarachi ist 36 Jahre alt und wohnt mit ihren drei Kindern José-Luis (10), Guadalupe (12) und Christian (14) in El Alto, einer der ärmsten Städte Südamerikas. Lucrecia arbeitet bei der Kooperative Ampàrampi Artesanías, die die Fingerpüppchen Paul und Paolita für die Jahresaktions herstellt. Lucrecia lebt mit ihren drei Kindern in einem einzigen, sehr kleinen Raum. Jeden Tag hat die Familie Angst, dass sie aus ihrer Wohnung geworfen wird, falls ihr Raum für andere Zwecke gebraucht wird. Lucrecias Mann hat die Familie bereits vor fünf Jahren verlassen, um in Argentinien Geld zu verdienen. Doch er unterstützt die Familie nur sehr unregelmäßig. Amelie Eisinger, Freiwillige in El Alto, sprach mit Lucrecia über ihr Leben in El Alto und ihre Arbeit in der Kooperative.

!

Ampàrampi Artesanías

Die Gruppe „Ampàrampi Artesanías“ besteht aus 17 sozial benachteiligten Frauen. Viele sind allein erziehende Mütter, die durch das Stricken etwas Geld verdienen, so dass sie sich und ihre Kinder ernähren und ihre Kinder in die Schule schicken können. Die Frauen der Kooperative entscheiden demokratisch, was sie mit ihren Einnahmen machen. Neben dem Arbeitslohn investieren sie in soziale Absicherung, wie eine Krankenversicherung und Schulbücher für die Kinder. Mit dem Kauf der Fingerpuppen können wir den Frauen ein kleines Einkommen ermöglichen und uns so aktiv für Kinderrechte einsetzen. Im Rüsthaus gibt es auch Lobatito, den orangenen Wolf, als Fingerpuppe. Viele weitere Modelle von Ampàrampi Artesanías sind über lorenz.pevec@gmx.de erhältlich.

uppen zum Überleben

die Fingerpuppen für die Jahresaktion 2010

Wohnst du schon immer in El Alto?
Nein, früher wohnten wir in noch in La Paz. Aber als ich fünf Jahre alt war, starb mein Vater. Danach zog meine Mutter mit uns Kindern von La Paz nach El Alto, weil das Leben dort billiger war.

Wie lange bist du zur Schule gegangen?
Sieben Jahre lang habe ich die Schule besucht. Später war mein Ehemann dagegen, dass ich weiter lerne, auch wenn ich immer Spaß daran hatte. Auch die Kosten waren ein Hindernis.

Wie bist du auf „Ampàrampi Artesanías" aufmerksam geworden?
In usneer Pfarrei habe ich zum ersten Mal von der Gruppe gehört. Mittlerweile stricke ich jetzt schon seit fünf Jahren Fingerpuppen.

Wie hast du vorher dein Geld verdient?
Ich habe auch davor schon gestrickt. Das waren vor allem Pullover. Aber die habe ich privat verkauft.

Was hat sich durch die Arbeit in der Kooperative für dich verändert?
In erster Linie habe ich jetzt genug Geld, um mich und meine drei Kinder zu ernähren, auch wenn das Geld immer noch knapp ist. Die Kinder können zur Schule gehen und werden hoffentlich studieren, damit sie später bessere Chancen im Beruf haben als ich das hatte. Ich gehe gerne in die Gruppe. Hier kann ich Freundschaften schließen, wir können uns unterhalten und wir nehmen Anteil aneinander.

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Ich wünsche mir, dass Ampàrampi Artesanías weiter besteht und genügend Aufträge bekommt. Privat wünsche ich mir, dass meine Kinder mehr Möglichkeiten und bessere Voraussetzungen für ihr Leben haben. Auch die Schule würde ich gerne beenden. Am wichtigsten wäre es aber erstmal, ein eigenes Grundstück für ein Haus zu haben, für mich und vor allem für meine Kinder.

!

El Alto

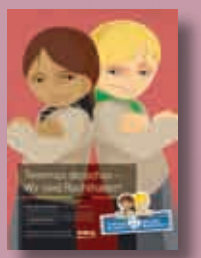
El Alto liegt auf 4.100 Meter Höhe in der bolivianischen Anden-Hochebene, dem Altiplano. Unweit entfernt, aber 400 Meter tiefer liegt La Paz, der Sitz der bolivianischen Regierung. Doch die Unterschiede könnten nicht größer sein. Wo La Paz modern wirkt, sind in El Alto die Straßen unbefestigt, die Häuser aus ungebrannten Lehmsteinen. Während La Paz viele Nachfahren europäischer Einwanderer beherbergt, leben in El Alto sehr viele Menschen indigener Abstammung. El Alto ist eine sehr junge Stadt. Nicht nur, dass 50% der Einwohner 19 Jahre oder jünger ist. Auch die Stadt selbst ist nur etwa 100 Jahre alt. El Alto zählt zu den am stärksten wachsenden Städten Südamerikas und hat inzwischen mit einer knappen Million Einwohnern La Paz von der Größe her überholt.

Jahresaktionsartikel

Mit dem Kauf der Jahresaktionsartikel unterstützt ihr die Kinderrechte gleich auf zwei Arten! Zum einen geht es darum Geld für die Jahresaktion zu sammeln. Das heißt der Erlös aus dem Verkauf kommt den Projekten in Bolivien zu Gute. Zum anderen stammen Artikel wie die Schokolade, der Kaffe und die Baumwolle für die T-Shirts aus Bio-Anbau und fairem Handel. Das heißt die Menschen vor Ort erhalten einen fairen Lohn für ihre Arbeit (s. S. 16-17). Obendrein achten wir natürlich darauf, dass die Umwelt der Menschen geschützt wird.

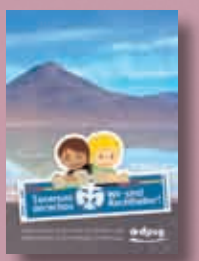
Foto: Sonja Wichert

Jahresaktionsplakat



Plakat mit den Jahresaktions-Maskottchen Paul und Paolita. Größe: DIN A2, gefaltet auf DIN A4.
Artikelnummer 51001
0,50 Euro/Stück

Jahresaktionsheft

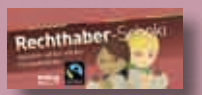


Broschüre mit allen Infos und Hintergründen zur Jahresaktion: Kinderrechte, Bolivien, fairer Handel, Methoden für alle vier Stufen.
68 farbige Seiten, DIN A5.
Auch als Download verfügbar:
www.wir-sind-rechthaber.de
Artikelnummer 51002
1,00 Euro/Stück

Jahresaktionsaufnäher

Der Aufnäher für alle Rechthaberinnen und Rechthaber.
Artikelnummer 51003
2,50 Euro/Stück

Rechthaber-Schoki



Leckere Bio-Vollmilchschokolade aus fairem Handel. Der Kakao stammt zum Teil von der Kooperative El Ceibo in Bolivien. 15g-Täfelchen zum verschenken, selber essen, für die nächste Stammesaktion...
Artikelnummer 51004
1,60 Euro/5er Pack,
1,28 EUR/5er Pack bei min. 20 Packs

Jahresaktions-Kaffee

Bleibt wach für die Rechte von Kindern und Jugendlichen! Bio-Arabica-Kaffee aus fairem Handel, zum Teil aus Bolivien. 250g gemahlen.
Artikelnummer 51005
3,69 Euro/Stück

Fingerpuppen

Die Jahresaktions-Maskottchen Paul und Paolita als Fingerpüppchen, hergestellt unter fairen Bedingungen von einer Frauen-Kooperative in El Alto, Bolivien. Jedes Fingerpüppchen wird mit einem Satz von vier Halstüchern in Stufenfarben geliefert.
Artikelnummer 51006 (Paul),
51007 (Paolita)
4,95 Euro/Stück

T-Shirts

Rechthaber- bzw. Rechthaberin-Shirts, vorne bedruckt, Jahresaktions-Logo auf dem Ärmel. Zu 100% Bio-Baumwolle aus fairem Handel, hergestellt ohne illegale Kinderarbeit.
Artikelnummer 51008 (Herren: S-XXL), 51009 (Damen: S-XL)
15,90 Euro/Stück

Stiftemäppchen gewebt

Stiftemäppchen mit handgewebten traditionellen Mustern und DPSG-Lilie. Hergestellt unter fairen Bedingungen von einer Frauen-Kooperative in der Provinz Muñecas, Bolivien. Farbe: weinrot.
Artikelnummer 51010
6,95 Euro/Stück

Stiftemäppchen bestickt

Stiftemäppchen, handbestickt mit bunten traditionellen Motiven und DPSG-Lilie. Hergestellt unter fairen Bedingungen von einer Frauen-Kooperative in der Provinz Muñecas, Bolivien. Farbe: blau (abweichend von der Abbildung).
Artikelnummer 51011
6,95 Euro/Stück

Hier bekommt ihr eure Jahresaktions-Artikel:

ruesthaus@dpsg.de
Tel. 02131-469946
Fax 02131-469945
Rüsthaus
Martinstr. 2
41472 Neuss
www.ruesthaus.de

Versandkosten:
4,90 Euro,
ab 100 Euro Bestellwert
versandkostenfrei.

Methode

Ballonspiel

Die Teilnehmer führen auf einer Liste mit persönlichen Rechten ein Ranking durch. Was ist mir am wichtigsten, was am unwichtigsten? Eine Rahmengeschichte zwingt zur Entscheidung. Anschließend werden die Einzelentscheidungen in einer Tabelle dargestellt und diskutiert.

Dazu erhalten alle Kinder von den Leitern ein vorbereitetes Blatt (die „Vorlage“ könnt ihr unter www.tenemos-derechos.de herunterladen) mit persönlichen Rechten und einen Stift. Die Rechte werden gemeinsam vorgelesen und bei Unklarheiten im Gespräch erklärt.Den Kindern wird nun eine Geschichte erzählt: Stellt euch vor, ihr sitzt allein in einem Fesselballon. An Bord habt ihr eine Kiste, in der alle Rechte drin sind. Jedes dieser Rechte ist zwei Kilo schwer geworden. Plötzlich verliert der Ballon an Höhe. Damit er nicht weiter sinkt, muss ein Recht über Bord geworfen werden. Der Ballon steigt wieder. Doch dann plötzlich fällt er wieder ab. Damit er leichter wird, muss wieder ein Recht aufgegeben werden usw. ... bis schließlich nur noch ein Recht übrig bleibt.

Nun werden die Kinder gebeten, die Zettel noch einmal genau anzuschauen. sie sollen in die Kästchen jeweils eine Zahl eintragen. Das Recht, das sie zuerst über Bord werfen, bekommt eine 1, das nächste eine 2 usw. ... bis zum letzten, das übrig bleibt und die 10 bekommt. Nachdem alle Kinder die Zettel vollständig ausgefüllt haben, „landen“ alle wieder heil mit ihrem Ballon auf dem Boden. Was ist passiert, wie habt ihr euch entschieden? Die Ergebnisse werden in eine vorbereitete Tabelle eingetragen. In den Zeilen sind die Rechte notiert. In den Spalten die Kindernamen. So ergibt sich ein schönes und übersichtliches Meinungsbild. Jetzt kann diskutiert werden!

Foto: Photocase.de / Patrik Naumann

Online-Trickfilme

Bewegte Kinderrechte

Foto: UNICEF / Toonz Animation

Auf der Homepage von UNICEF gibt es unter www.unicef.de/kinderrechte_02.html zehn prämierte Zeichentrickfilme, die jeweils ein Kinderrecht thematisieren. Ein kostenloser Download ist unproblematisch möglich.

Je nach Altersstufe könnt ihr ein Quiz machen, welcher Film wohl welches Recht behandelt, könnt die Wichtigkeit des Rechtes diskutieren oder vielleicht sogar selber einen kleinen Film drehen und diesen dann auf der Jahresaktionshomepage www.tenemos-derechos.de oder www.wir-sind-rechthaber.de einstellen.

Foto: Wikipedia / AgainErick

Rezept
Papas a la Huancaina

Papas a la Huancaina heißt so viel wie Kartoffeln nach Huanca, einer Stadt in Peru. Es ist ein südamerikanisches Rezept, das auch in Bolivien beliebt ist.

Zutaten (für 6 Personen)
10 mittlere Kartoffeln
150 g frische Erdnüsse
50 g gemahlener gelber Pfeffer
500 ml Wasser
1 Kopfsalat
6 gekochte Eier
Oliven
Geriebener Feta-Käse
Salz

Die Erdnüsse püriert ihr zusammen mit dem Wasser, bis eine gleichmäßige Masse entsteht. In einer Pfanne erhitzt ihr das Erdnuss-Püree und gebt den gelben Pfeffer und das Salz hinzu. Das Ganze lasst ihr 15 Minuten zu einer Soße einkochen. Währenddessen kocht ihr in einem Topf die Kartoffeln. Den Teller dekoriert ihr mit den Blättern des Kopfsalats, auf die ihr die Kartoffel in Scheiben legt. Danach gießt ihr die Soße drüber und garniert alles mit den Oliven und dem Ei. Je nach Geschmack streut ihr noch den Käse drüber.